

*Und nun ihr, die ihr sagt: Heute oder morgen wollen wir in die oder die Stadt gehen und wollen ein Jahr dort zubringen und Handel treiben und Gewinn machen -, und wißt nicht, was morgen sein wird. Was ist euer Leben? Ein Rauch seid ihr, der eine kleine Zeit bleibt und dann verschwindet. Dagegen solltet ihr sagen: Wenn der Herr will, werden wir leben und dies oder das tun.*

Liebe Gemeinde!

Es ist gut und segensreich, daß wir heute innehalten, unser Neues Jahr mit Gottes Wort beginnen, bevor wir uns in dieses Neue Jahr hineinstürzen, der eine vielleicht mit großem Enthusiasmus und großen Zielen, der andere womöglich mit großer Bangigkeit und Sorge, was dieses Jahr wohl bringen wird.

Bei Null jedenfalls kann keiner von uns anfangen, auch wenn man sich's wünschte. Der Terminkalender 2010 färbt sich jetzt schon tintenschwarz. Erste Termine für 2011 sind auch schon vorzumerken. Es soll ja dann zu keiner Kollision kommen, wenn der Neffe konfirmiert wird, wenn die Gemeinde oder Kommune ein großes Fest feiert.

Auch als Pfarrer ist man schließlich dankbar, wenn die Gemeindeglieder sich wichtige Termine des Gemeindelebens im Kalender vormerken, damit dann nicht das große Erstaunen eintritt, wenn schöne Ereignisse nahen und verpaßt werden.

Dennoch ist es auch erschreckend zu sehen, wieviel von unserer Zeit bereits fest verplant ist, ohne daß wir überhaupt wissen, wie es uns im Laufe des Jahres ergehen wird. Wir machen Pläne, haben Aufgaben zu erfüllen, die als Freude, aber auch als Last wahrgenommen werden können. Wir haben Wünsche und Träume, von denen wir hoffen, daß sie in Erfüllung gehen. Damit unterscheiden wir uns kaum von den Menschen, an die sich der Apostel Jakobus richtet. Auch damals machten sie sich Pläne, Reisepläne, Handelspläne und Hoffnung auf Gewinn.

In der frühen Christenheit waren viele Berufsgruppen vertreten, so eben auch Händler, zu denen Jakobus spricht. Die Apostelgeschichte erzählt, daß die erste Christin auf europäischem Boten eine Handelsfrau war: die Purpurhändlerin Lydia.

Wer im Berufsleben steht, das gilt nicht nur für Händler, der muß planen; der muß kalkulieren: Wo gehe ich hin, wo ist ein guter Standort für mich mit meinem Beruf oder mit meinen Waren? Wo kann ich mit möglichst wenig Aufwand in möglichst kurzer Zeit möglichst viel Gewinn machen?

Und gerade weil man nie weiß, wie die Zeiten noch werden, muß man gute Zeiten nutzen, um viel Gewinn zu machen, damit es auch in schlechten Zeiten reicht. Es sind ja auch noch Anverwandte zu versorgen. Damals gab es keine Sozialversicherung, keine Rente. So mußte man mindestens so gut planen und haushalten, wie das heute nötig ist.

Die Kirche hat die Teilnahme der Christen am wirtschaftlichen Leben dieser Welt nicht abgelehnt. Berufsgruppen wie Händler, Politiker, ja, selbst Soldaten, wurden in die Kirche aufgenommen, ohne daß sie sich nun einen anderen Beruf suchen mußten. Im Gegenteil, gerade auch durch Händler und Soldaten breitete sich der christliche Glauben aus auf den Handelsstraßen im römischen Reich.

Nicht also am Beruf an sich übt der Apostel mit seiner Mahnung Kritik. Was er ins Visier nimmt, ist die Art und Weise, wie die Händler ihre Pläne schmieden. Die Händler stehen ja stellvertretend für alle Menschen; denn reisen, Handel treiben und Gewinn erzielen wollen, all das tut der Mensch gerne bis heute.

Wer Pläne schmiedet, der richtet die Gegenwart so ein, daß er für das gewappnet ist, was er in der Zukunft vorhat. Wer nächstes Jahr Waren verkaufen will, muß erst einmal Waren herstellen oder günstig einkaufen. Dann geht es darum: Wie weit ist es hierhin, wie weit ist es dorthin; wo sind zuverlässige Lieferanten und betuchte Käufer?

Bei alledem gehen wir davon aus, daß die Dinge so bleiben, wie sie sind. Wir betrachten die gegenwärtige Situation und rechnen dann hoch, was in der Zukunft wohl zu erwarten ist. Und wenn alle Faktoren berücksichtigt sind, dann richten wir uns mit unseren Plänen danach ein.

Das alles mag ausreichen für das Pläneschmieden, wenn es nur um irdischen Erfolg geht. In den Heiligen Schriften aber geht es ja nicht zuerst um irdischen Erfolg, sondern darum, daß auch im neuen Jahr der seligmachende Glaube intakt bleibt und Früchte bringen kann, die dann auch die Gestalt irdischen Erfolges annehmen können.

Jakobus ruft daher den Christen damals und uns heute in Erinnerung, daß es für unsern Glauben unbedingt wichtig ist, zwei Faktoren nicht zu vergessen bei all unseren Kalkulationen und Planungen. Der erste Faktor ist unsere eigene menschliche Vergänglichkeit. Der zweite Faktor ist der Wille Gottes.

Wenden wir uns zunächst dem ersten Faktor zu, der menschlichen Vergänglichkeit. Jakobus bringt sie in Zusammenhang mit der Begrenztheit unseres Wissens: Ihr macht Pläne, so sagt er, *und wißt nicht, was morgen sein wird. Was ist euer Leben? Ein Rauch seid ihr, der eine kleine Zeit bleibt und dann verschwindet.*

Jakobus erinnert also zunächst einmal daran, daß wir gar nicht wissen können, was die Zukunft bringt. Schon die Erfahrung zeigt, daß alles ganz anders kommen kann, als Menschen es geplant haben. Wir modernen Menschen haben ja selbst dafür etwas erfunden, was uns ein Stück weit hilft, die Zukunft dennoch im Griff zu haben, nämlich die Versicherungen. Diese sollen einspringen, wenn es anders kommt, als geplant.

Freilich - auch die Macht von Versicherungen ist nicht unendlich. Die beste Krankenversicherung kann nicht von Krebs heilen. Die beste Lebensversicherung kann uns nicht langes Leben schenken. Und was ist, wenn der Tod zuschlägt?

*Was ist euer Leben? Ein Rauch seid ihr, der eine kleine Zeit bleibt und dann verschwindet.* Jakobus verschont uns nicht mit der Erinnerung: das einzige in der Zukunft, das sicher ist, ist der Tod, ist die Tatsache, daß wir alle sterben müssen, es sei denn, zuvor kommt noch der Jüngste Tag.

Nun kann man natürlich sagen: Aber was soll denn das? Natürlich kennen wir die Zukunft nicht; natürlich kann es immer anders kommen, als geplant. Aber wir müssen doch unsere Pläne nach dem richten, was wahrscheinlich ist. Und der Tod, unser eigenes Sterben? Wenn wir damit rechneten, dann dürften wir ja gar keine Pläne mehr anstellen.

Freilich weiß jeder Richter, der mit Erbangelegenheiten zu tun hat, daß es tatsächlich gut wäre, wenn mehr Menschen schon zu Lebzeiten ihre Angelegenheiten so regelten, daß sie ihren Tod einkalkulieren und bei Zeiten klären, wie mit dem Erbe umgegangen werden soll. Viel Streit und Ärger würde so vermieden werden.

Aber Jakobus geht es um mehr. Wenn er uns an unsere Vergänglichkeit erinnert, dann will er uns ja nicht einen Tip geben, wie unsere Planungen erfolgreicher laufen können. Ihm geht es darum, daß wir bei all unserem Planen im Bereich der irdischen Dinge, bei allem Streben nach Gewinnen und Zielen nicht aus den Augen verlieren, daß es größere Gewinne und Ziele gibt, die wir verlieren, wenn wir alles auf die irdische Karte setzen.

Die Erinnerung an unsere Vergänglichkeit weist indirekt hin auf das größere Ziel, das uns Christen vor Augen gestellt ist: das Leben mit Gott, das ewige Leben. Im Blick auf dieses Leben sollen wir planen. Das ist der Maßstab für alle irdischen Pläne.

Jakobus rät uns, unser irdisches Ende in unsere Planungen einzukalkulieren, nicht nur für alle möglichen Dinge gewappnet zu sein, sondern zuerst und vor allem für den Tod gewappnet zu sein. Das schließt die Fürsorge für die eigene Familie, die Hinterbliebenen bis hin die Fürsorge für das Weiterbestehen der christlichen Gemeinde mit ein.

Aber vor allem geht es darum, die Gegenwart so einzurichten, daß wir selber bereit sind für das letzte Ziel, für die Begegnung mit Gott - sei es im Sterben, sei es im Jüngsten Tag. Über allem Haschen nach Gewinn und Erlebnissen sollen wir nicht den wichtigsten Gewinn und das wichtigste Erlebnis vergessen, das uns Menschen bestimmt ist: das Leben mit Gott in Zeit und Ewigkeit.

Diese Kalkulation wird sich auf unser irdisches Pläneschmieden und Handeln auswirken. Denn wenn Gott die größeren Ziele und Gewinne für uns bereit hält, dann muß alles andere in diesem Leben diesen größeren Zielen dienen. Dann wird Gott auch für uns sorgen, wenn unsere Pläne fürs Irdische nicht in Erfüllung gehen.

Das ist dann gerade kein blindes Schicksal, dem wir uns ergeben sollen. Im christlichen Glauben ist nicht Schicksal das Schlüsselwort im Umgang mit unserer Welt, sondern der Wille Gottes. Das ist der zweite Faktor, an den Jakobus uns erinnert: *Ihr sollt sagen: Wenn der Herr will, werden wir leben und dies oder das tun.*

Der Wille Gottes und unsere Pläne und Vorhaben verhalten sich dabei gerade nicht automatisch zueinander wie Feuer und Wasser. Es ist ja Wille Gottes, daß wir unseren Verstand gebrauchen, daß wir nicht willkürlich und dumm in den Tag hinein leben, sondern mit den uns anvertrauten Gaben klug haushalten, für die uns anvertrauten Menschen in Liebe sorgen, die uns anvertrauten Aufgaben gewissenhaft wahrnehmen.

Wer so lebt und solches im Rahmen der Zehn Gebote tut, der darf getrost wissen, daß Gott wohlgefällig auf ein solches Leben blicken wird und den Segen nicht versagen wird.

Der Rat des Jakobus ist dafür eine große Hilfe. Die Gewißheit, daß Gott bei uns ist und unser Tun und Lassen mit Wohlgefallen ansieht, die haben wir, wenn wir jeden Plan, jedes Vorhaben mit der Bitte beginnen: *Dein Wille geschehe.*

Solche Bitte lehrt uns Christus im Vaterunser. Solche Bitte geschieht daher im Namen Jesu, der sie uns in den Mund legt. Auch der Name Jesu ist ein guter Maßstab für all unser Planen und Tun. Was wir im Angesicht des Kindes in der Krippe, des Mannes am Kreuz, des guten Hirten, der uns weidet, verantworten können, wozu er seinen Segen gibt, das wird uns wohlgelingen, das wird uns zum Segen werden, auch wenn nach irdischen Maßstäben der vollständige Erfolg ausbleiben mag.

*Ich weiß mein Gott, daß all mein Tun und Werk in deinem Willen ruhn, von dir kommt Glück und Segen; was du regierst, das geht und steht auf rechten, guten Wegen.* So lehrt uns Paul Gerhardt singen; er hat es trotz eines schweren Lebens am eigenen Leib erfahren, daß Gottes Segen waltet, wo der Mensch zuerst und zuletzt nach Gottes Willen fragt.

Wer Gottes Willen mit einkalkuliert und all sein Tun und Lassen im Namen Jesu beginnt, der weiß dabei nicht mehr von der Zukunft als andere. Denn Gottes Willen steht uns nicht wie ein Orakel zur Verfügung.

Aber als Kinder Gottes, haben wir um Christi willen die unumstößliche Gewißheit, daß Gottes Willen für uns gut ist. Er erspart uns zwar rauhe Wege nicht. Aber alles dient zu unserem Besten, zu unserem ewigen Heil und zu unserem irdischen Wohlergehen.

Gewiß ist das schwer zu glauben, wenn das Schicksal zuschlägt, wenn wir in schweres Unglück fallen, wenn wir gar trauern müssen um liebe Menschen, oder wenn wir selber in schwere Anfechtung und gar in den Tod hinein müssen.

Aber es ist dennoch wahr und es ist der einzige Trost in Trauer und die einzige Hilfe in der Vorbereitung aufs eigene Sterben: Wie Gott es fügt, wie er mich führt, es wird gut sein, es wird gut ausgehen, ich bin in seiner Hand. *Was du regierst, das geht und steht auf rechten, guten Wegen.*

Nicht vom Geld kommt Glück und Segen, nicht vom Erfolg, nicht von tollen Erlebnissen. Das sind, wenn sie im Glauben empfangen werden, vielmehr Früchte des göttlichen Segens, die uns hier und da geschenkt werden. Und wir werden solche Dinge uns zum Wohl genießen können, wenn wir sie als Früchte des Segens Gottes ansehen, als Dinge, die Gott uns geliehen hat, nicht damit wir sie für uns selbst horten und behalten, sondern damit wir damit Gutes tun als seine Werkzeuge in dieser Welt.

Halten wir uns an Gott und seinen Willen, wie er ihn in seinem Wort offenbart hat, so haben wir darin auch einen guten Maßstab, um zu unterscheiden zwischen dem, was Gott gefällt und was ihm nicht gefällt, worauf sein Segen liegt und worauf sein Fluch liegt.

Damit mag es manches geben in dieser Welt, das wir als Christen und Kinder Gottes ganz bewußt nicht mitmachen, weil es sich um Früchte der Finsternis handelt und nicht des Lichts. Und doch haben wir klug gehandelt, wenn wir so leben, daß wir auch Verzicht üben, wo Gottes Wort uns dazu mahnt. Denn tragfähig sind nicht die Versprechungen dieser Welt. Die sind genauso endlich und sterblich wie wir selber. Tragfähig ist allein der Wille Gottes, sind allein die Verheißungen in seinem Wort.

In Jesus Christus hat Gott seinen Willen uns so offenbart, daß wir uns nicht blind einem fremden Schicksal ergeben müssen, sondern im festen Glauben an die menschengewordene, sichtbare und hörbare Liebe Gottes zu uns sichere Schritte tun können.

Klug leben wir daher dann, wenn wir zuerst nach dem Reich Gottes trachten, das uns als seinen Kindern offen steht. Klug leben wir, wenn wir uns von unserer Vergänglichkeit zwar zur Besonnenheit mahnen, aber nicht schrecken lassen, weil wir gerade darin Christus bei uns wissen, der ein Menschenkind geworden ist, um in Freud und Leid, in Erfolg und Mißerfolg, im Leben und im Sterben nicht mehr von unserer Seite zu weichen.

Darum werden wir gewiß gut durch das vor uns liegende Jahr kommen, wenn wir diese beiden Faktoren berücksichtigen und täglich vor Augen haben: unsere eigene Vergänglichkeit und Gottes guten und gnädigen Willen, wie er uns im Namen Jesu und in seinem Wort offenbart ist.

Worum es dabei in der Hauptsache geht, das hat Martin Luther im Kleinen Katechismus in seiner Auslegung jener dritten Bitte formuliert:

*"Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. - Was ist das?"*

*Gottes guter und gnädiger Wille geschieht wohl ohne unser Gebet; aber wir bitten in diesem Gebet, daß er auch bei uns geschehe. - Wie geschieht das?"*

*Wenn Gott allen bösen Rat und Willen bricht und hindert, so uns den Namen Gottes nicht heiligen und sein Reich nicht kommen lassen wollen, als da ist des Teufels, der Welt und unsers Fleisches Wille; sondern stärket und behält uns fest in seinem Wort und Glauben bis an unser Ende. Das ist sein gnädiger, guter Wille." Amen*